

Gesichtet und gesiebt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **62 (1987)**

Heft 12

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gesichtet und gesiebt

Wettbewerb im Bau nur über den Preis?

Diese Frage stellt im «Bauwirtschafts-spiegel» der Direktor des *Verbandes des schweizerischen Baumaterialhandels*. Auf jeden Fall, erläutert er, könnten die sehr häufigen Klagen über den *ruinösen Preiskampf im Baugewerbe* darauf schliessen lassen, dass die Nachfrager der Bauleistungen wenig die Leistung verglichen und vielfach den Preis allein. Man könne aber nicht behaupten, die von verschiedenen Anbietern erbrachten Leistungen seien identisch, so dass man Leistungswettbewerb treibe, wenn man sich als Nachfrager allein nach dem Preis richte. Nun ist die Frage des *Leistungswettbewerbs*, den nach dem Krieg die Neoliberalen sich aufs Panier geschrieben haben, zwar theoretisch glatt lösbar, aber in der Praxis halt nicht gleich selbstverständlich. Die sogenannte Transparenz am Markt ist eben viel leichter herstellbar auf der Preis- als auf der Leistungsseite. Immerhin, so kann man den fundierten Darlegungen *Dr. oec. Kurt Walsers* entnehmen, herrscht – bei richtiger Betrachtung – im Baugewerbe sowohl Preis- als auch Qualitäts-, also *zusammengenommen* Leistungswettbewerb.

Die Gegenwart mit ihrem billigen Erdöl hat keine Zukunft. Angesichts der fast hundertprozentigen *Beheizung durch Öl* unserer Wohnungen ist die Problematik der *Energieabhängigkeit ein sehr realer Punkt unserer Wohnweise*. Die *Internationale Energieagentur (IEA)* warnt laut einem Artikel in der «Wirtschaftsförderung» ein weiteres Mal vor der für die neunziger Jahre vorhersehbaren *Erdölversorgungskrise*. Dabei ist die *Krise der Ökologie* wegen der Überbelastung durch Abgase fossiler Brennstoffe noch nicht einmal mitberücksichtigt. Auf beide sehr reale Bedrohungen kennen alle entwickelten Staaten – nicht nur die Schweiz – noch immer keine praktikable Antwort. Bei einem Anstieg des OECD-Bedarfs an Primärenergie auf rund 4700 Millionen Tonnen Erdöläquivalente geht zur Jahrhundertwende nach plausiblen Szenarien der Ölanteil bestenfalls von 45,2 auf 38 Prozent zurück. Der *Kernenergie*, an welche die IEA noch vor etwa zehn Jahren grosse Erwartungen knüpfte, musste man den Anteil auf etwa neun Prozent zurückschrauben, weil sie allgemein zunehmend weniger akzeptiert wird. An ihrer Stelle schwören die Gegner auf *Alternativenergien (Sonne, Wind, Biomasse, Erdwärme)*, die keines-

wegs zu vernachlässigen sind, aber bei grosszügigster Vorausschätzung bis zum Jahre 2000 *keine 5 Prozent* des Energiebedarfs zu decken imstande sein werden. So gehen wir, schliesst *U.I.* in der «Wirtschaftsförderung», wenn nicht alles trägt, einer *höchst kritischen Energiezukunft* entgegen. Die befürchteten *Kalamitäten* heissen neue *Inflationsstösse, Wachstumsstörungen, Wohlstandseinbusen* und eventuell gar *noch schlimmere Drangsal*.

Die Armut ist auch nicht mehr, was sie einmal war. Man zähle, meint die «Gazette des coopératives», in der Schweiz 400000 Personen, die *nicht* über das *Existenzminimale Einkommen* verfügten. Wie hoch das als Mass genommene Existenzminimum angesetzt worden ist, bekommt man aus dem Bericht nicht zu wissen. So ist anzunehmen, dass es sich bei den *Noitleidenden* nicht nur um die aus der Gesellschaft Gefallenen, welche man nach dem französischen Wort für *Obdachlose Clochards* nennt, handelt. Die 400000 machen ja auch einen Bewohner der Schweiz auf fünfzehn Menschen aus, und eine solche Anzahl *Clochards* gibt es in allen unseren *grossen und kleineren Städten* zusammengenommen nicht. Die *Schweizerische Depechenagentur* hat schon 1983 verbreitet, die *Obdachlosen* würden in der Schweiz *zahlreicher*. Das ist wahrscheinlich, weil mehr Personen als früher jenseits der Grenze der Schweizer «Ordnlichkeit» zu leben begannen und einige davon abgeglitten sind. Man nennt sie die *Marginalen*. Aus ihnen, die vielfach beruflich schlecht qualifiziert sind und oft keinen Familienhalt haben, scheidet mit der

Zeit der Rest der alkoholsüchtigen und drogenabhängigen *Clochards* aus. *Die Fixpunkte*, deren sie verlustig gehen, sind die *Arbeitsstelle* und die *Wohnung*. Sie bedürfen der *Fürsorge* über die allgemeinen Sozialdienste hinaus, und sie bekommen sie auch, wie die «Gazette des coopératives» anerkennt. Von diesen harten Fällen abgesehen, die in den grossen Städten einige Hunderte ausmachen, gibt es in der Schweiz in dem Sinne *arme Leute*, dass sie durch *Krankheit, Arbeitslosigkeit und Zusammentreffen unglücklicher Umstände in Not geraten*, aber nicht aus der Arbeitsstelle und der Wohnung fallen, so dass sie sich nach vorübergehender Misere wieder – auch dank normaler und zusätzlicher Sozialleistungen – *auffangen* können in ihrem *Arbeiter- und Angestelltendasein*. Es ist offensichtlich, dass es für eine schwer zu beziffernde Zahl Zeitgenossen in unserem reichen Land mehr braucht als den Rechtsstaat des 19. Jahrhunderts. Nämlich den *Sozialstaat des 20. Jahrhunderts*. Da sich die Armut wandelt, aber nicht ganz aus der Welt zu schaffen ist, wird man das, was als Sozialleistungen erbringbar ist, den geänderten Verhältnissen folgend, laufend anpassen müssen. Zum noch nicht sozialen Staat des 19. Jahrhunderts können und wollen wir *nicht zurück*. Er enthielt eine Gleichbehandlungsvoraussetzung, der die *Schwächeren nicht gewachsen* waren. Der Schriftsteller *Anatole France* hat diese grausame Gerechtigkeit treffend charakterisiert, indem er sagte: «*Das Recht in seiner majestätischen Gleichheit verbietet es gleichermaßen dem Reichen wie dem Armen, um Brot zu betteln und unter Brücken zu schlafen.*»

elektrotechnische Unternehmung
elektronische Steuerungen
24-Stunden-Service
Planung Installation
Telefon A Schalttafelbau
Telefon (01) 30144 44
ELEKTRO
COMPAGNONI
ZÜRICH